

B. Bruder

CROSS WORLDS

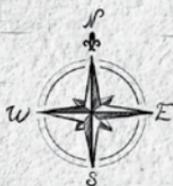
Die Gefahr des gelben Auges



KeRLE

MIRFANIJA





B. Bruder

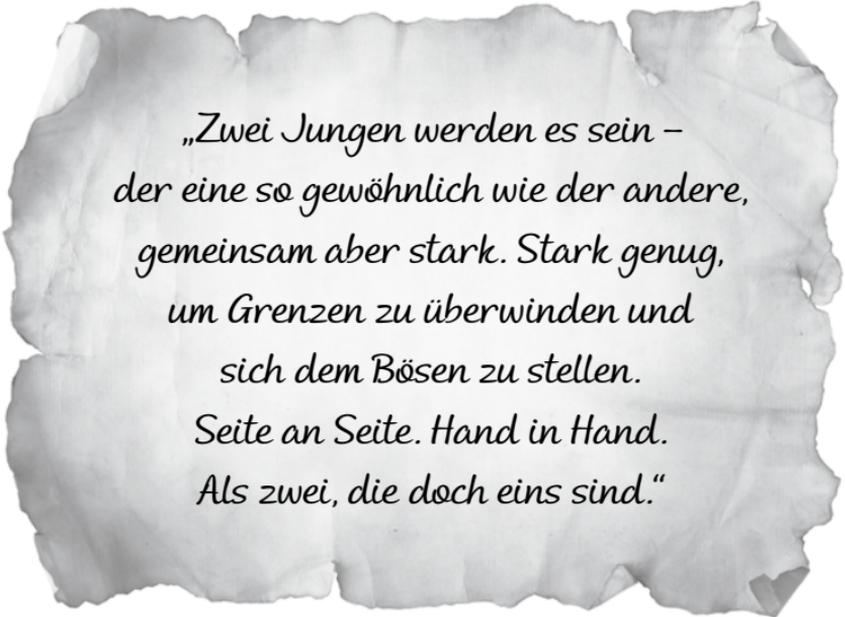


Die Gefahr des gelben Auges

Mit Illustrationen
von Zapf

KeRLE

Freiburg · Wien · Basel



*„Zwei Jungen werden es sein –
der eine so gewöhnlich wie der andere,
gemeinsam aber stark. Stark genug,
um Grenzen zu überwinden und
sich dem Bösen zu stellen.
Seite an Seite. Hand in Hand.
Als zwei, die doch eins sind.“*

1. Das Lagunenland

Es war früh am Morgen.

Der Himmel war trüb und es war still. Unheimlich still. Kein Vogel kreiste über den Inseln mit ihren vielen Brücken und Steinhäusern. Kein Boot schipperte auf einem der schmalen Kanäle, die sich zwischen ihnen schlängelten. Kein Fisch sprang aus den Fluten und hinterließ Kreise auf der Wasseroberfläche.

Die Felsen, die wie graue Steinriesen in den Himmel ragten, hatten tiefe schwarze Furchen in ihren uralten Gesichtern.

Das Rauschen der riesigen Wasserfälle und das



Sprudeln der unzähligen Quellen waren das einzig Lebendige. Ansonsten lag die große Lagune so reglos da, als hätte sie Angst aufzuwachen.

Endlich aber rührte sich doch etwas.

Ein Junge von etwa neun Jahren trat barfuß aus einem würfelförmigen Steinhaus.

Sein halblanges braunes Haar war noch zerzaust. Er war nicht wie sonst von dem fröhlichen Plätschern der Wellen aufgewacht.

Heute hatte ihn ein schrecklicher Albtraum aus dem Schlaf gerissen: Eine dunkle Macht war in das Land eingedrungen, um es für sich zu erobern. Und obwohl der Junge kein Gesicht vor sich gesehen hatte, wusste er, um wen es sich gehandelt haben musste.

„Es gibt nur einen, der so grausam ist“, dachte er schauernd.

Er lief zu einer Quelle, die aus einem Felsen sprudelte, und wusch sich das Gesicht. Anschließend trank er ein paar Schlucke von dem kalten Wasser.

Am liebsten hätte er diesen blöden Albtraum einfach von sich gespült. Aber das mulmige Gefühl in seinem Bauch ließ sich nicht vertreiben. Im Gegenteil – er fühlte sich unwohl, fast wie benebelt. Dabei hatte er doch lange genug geschlafen.

Plötzlich zuckte der Junge zusammen. Er hatte etwas aus den Augenwinkeln erhascht.

„Blaue Blitze!“, flüsterte er erschrocken. „Unter der Wasseroberfläche hat es geblitzt!“

Er hielt den Atem an – und fuhr herum. Da war ein Geräusch! Ein leises Gurgeln und Zischen. So, als würde Wasser in einem Kessel anfangen zu kochen.

Und plötzlich bemerkte der Junge noch

etwas: eine Art Zittern, das irgendwo aus der Tiefe zu kommen schien.

„Oh nein, ein Erdbeben!“, durchfuhr es ihn, und er starrte wie gebannt auf den Kiesboden. Unsichtbar kroch das Vibrieren durch seine nackten Fußsohlen und Beine,



bahnte sich durch seinen Magen bis hinauf in seinen Kopf. Dort blieb es und schwoll zu einem schrillen, lauten Geräusch an.

Der Junge presste die Hände gegen seine Schläfen, doch es hörte nicht auf. Das Vibrieren wurde immer schlimmer!

„Aaaarg!“ Der Junge konnte es nicht mehr ertragen und krümmte sich vor Schmerz. Er glaubte, sein Kopf würde jeden Moment zerspringen. Doch dann, ganz plötzlich, verebbte alles wieder.

Der Junge blinzelte verstört. Er fühlte sich kraftlos und wie betäubt.

„Das war kein normales Erdbeben“, dachte er benommen. Er lauschte angestrengt. Um ihn herum war es so still wie zuvor. Nur sein Herz klopfte laut.

„Vielleicht war das Geräusch irgendein düsteres Zeichen“, dachte er schauernd. „Vielleicht kündigt es etwas Schreckliches an.“

Er sah sich um. Aber keiner der anderen Inselbewohner war zu entdecken.

Am liebsten hätte er sich zurück ins Bett gelegt, denn seine Gliedmaßen fühlten sich schwer an wie Blei. Doch er riss sich zusammen und rannte zu einer der Steinbrücken.

„He, aufwachen!“, rief er, so laut er konnte. Mit aller Macht versuchte er, die schreckliche Müdigkeit von sich zu schütteln. „Hört mich denn keiner?“

Er hechtete von Brücke zu Brücke und von Insel zu Insel. Wie wild klopfte und rüttelte er an den Türen.

Aber niemand antwortete ihm. Alle Felsenhäuser blieben fest verschlossen.

„Was soll ich bloß tun?“, dachte der Junge verzweifelt.

Völlig außer Atem lehnte er sich gegen die Wand eines hohen Steinturmes, der ganz in Ufernähe stand.

„Was ist hier los? Wie soll ich mein Volk warnen, wenn mir niemand zuhört? Ach, Vater, wärst du doch bloß hier. Du wüsstest bestimmt einen Rat.“

Erschöpft vergrub der Junge sein Gesicht in beiden Händen.

So konnte er nicht sehen, dass sich plötzlich doch etwas regte. Nicht auf der Insel oder in dem Felsenturm. Sondern direkt vor ihm im Wasser.

Zunächst begann sich die Oberfläche an einer Stelle zu kräuseln. Dann breitete sich ein eigenartiger bläulicher Schimmer aus.

Das Wasser begann zu brodeln und Blasen zu werfen. Immer mehr und mehr, bis plötzlich etwas daraus auftauchte: ein großes, giftblau glänzendes Knäuel.

Es zuckte, hob und senkte sich – und begann sich schließlich zu entwirren.

Ein langer Schlangenkörper wand sich empor, der in einem breiten schuppigen

Schädel mit einem einzigen gelben Auge endete.

Lauernd ließ das Biest seinen Blick übers Wasser gleiten, bis es den Jungen entdeckte, der immer noch gegen die Turmwand gelehnt am Ufer der kleinen Insel saß.

Hungrig riss die Schlange ihr Maul auf. Ein giftblauer Reißzahn blitzte auf, und eine gespaltene Zunge schnellte hervor. Dann warf das Scheusal seinen Körper nach hinten wie um Anlauf zu nehmen und ...

„He, pass auf!“, schrie Jonas.

Die Klasse lachte laut auf.

„Wie? Was?“ Jonas taumelte und blickte sich verwirrt um. Die vielen Gesichter, die ihn anstarrten, verschwammen vor seinen Augen. Erst nach ein paar Sekunden merkte er, wo er eigentlich war.

2. Ein verrückter Morgen

Haha, Jonas, ist ja wieder mal typisch!“, prustete Sebastian, der im Klassenzimmer neben Jonas saß. Er konnte sich gar nicht mehr einkriegen vor Lachen.

„Ist gut, beruhig dich, Sebastian“, ermahnte Herr Zobel den Schüler und warf ihm über seine runde Brille hinweg einen tadelnden Blick zu.

Dann schlug der Lehrer das dicke Buch mit dem Titel „Sagen aus dem Altertum“ zu und trat langsam auf Jonas zu.



„Und du setz dich endlich wieder auf deine vier Buchstaben“, sagte er zu ihm.

Jonas gehorchte. Seine Knie waren immer noch ganz weich, und in seinem Kopf drehte sich alles.

„Nun“, sagte Herr Zobel und baute sich so nah vor Jonas' Schulbank auf, dass sein dicker Bauch unter dem weißen Hemd von der Tischkante eingequetscht wurde. „Wo waren wir denn eben in Gedanken, Jonas Brecht, hm?“

„Ich, äh ...“, stammelte Jonas. Er merkte, dass er rot wurde. Ihm war es ja selbst peinlich, dass er sich von Abenteuer geschichten immer so mitreißen ließ.

Wenn er zu Hause Bücher las, die von Helden und ihren Kämpfen gegen Schurken oder Ungeheuer handelten, ging es ihm ständig so. Bloß kriegte es da keiner mit.

Logisch, dass seine Klassenkameraden ihn aufzogen, wenn er im Unterricht so

ausflippte. Aber so etwas wie eben hatte er auch noch nie erlebt!

„Jonas, ich habe dich gefragt, was mit dir los war“, sagte Herr Zobel jetzt schon etwas ungeduldiger. Er verschränkte die Arme vor seiner Brust. „Hat dir die Geschichte vom Wassergott Poseidon etwa Angst eingejagt? Du bist doch sonst nicht so schreckhaft.“

„Wer? Was? Poseidon?“, fragte Jonas verwirrt.

Wieder lachte die Klasse. Langsam verzweifelte Jonas.

„Aber es ging doch um dieses Lagunenland“, rief er. „Und um den Jungen mit den goldenen Augen und dieses ekelhafte Schlangenvieh, das ihn angreifen wollte und ...“

Jonas sah die erstaunten Gesichter seiner Klassenkameraden und verstummte lieber. Anscheinend redete er Stuss und

hatte sich das alles nur eingebildet. „Du hast zu viel Fantasie, Jonas“, sagte seine Mutter ständig. Aber so viel?

Jonas versuchte, sich zu erinnern, was passiert war.

Herr Zobel hatte das Buch aufgeschlagen, das wusste Jonas noch genau. Er hatte angefangen, daraus vorzulesen.

Und ja, stimmt, tatsächlich war es erst um diesen Poseidon gegangen, den griechischen Wassergott.

Jonas hatte aber gar nicht richtig zugehört, weil er die Geschichte schon kannte. Er hatte lieber aus dem Fenster geschaut und sich ausgemalt, wie Poseidons Wasserreich aussah.

Da war es plötzlich passiert. Alles hatte angefangen, sich vor Jonas' Augen zu drehen. Der Sportplatz, der Pausenhof und der Hausmeister in seinem blauen Kittel, der gerade die Pflastersteine fegte.

Und dann hatte Jonas tatsächlich eine fantastische Wasserwelt vor sich gesehen: tiefblaues Wasser, unzählige kleine Inseln, mächtige Felsen und gigantische Wasserfälle. Aber ein Wassergott war nicht aufgetaucht, nur ein ganz gewöhnlicher Junge.

Er war barfuß über die Steinbrücken gerannt und leichtfüßig über deren Geländer gesprungen – so geschickt, als wäre er Spiderman höchstpersönlich.

Sein blaues halbärmeliges Hemd hatte eng an seinem Oberkörper gesessen wie eine zweite Haut, genau wie seine knielangen beigefarbenen Hosen, um die ein brauner Ledergürtel geschlungen gewesen war.

Das Verrückteste an der ganze Sache aber war: Jonas hatte genau gewusst, was in dem Jungen vorging. Er hatte seine Gedanken gelesen und gefühlt, was er fühlte.

Und plötzlich war dann diese ekelhafte

Schlange aus dem Wasser aufgetaucht. *Brrr!* Bei dem Gedanken an das einäugige Biest schüttelte es Jonas.

„Jonas, Jonas“, sagte Herr Zobel seufzend und riss Jonas wieder aus seinen Gedanken. „Was soll ich bloß mit dir machen?“

Zum Glück sah der Lehrer jetzt aber nicht mehr böse aus. Seine Mundwinkel zuckten sogar, als müsste er sich ein Lächeln verkneifen.

„Ts, ts, ts!“ Kopfschüttelnd ging er zurück zu seinem Pult, um mit dem Unterricht weiterzumachen.



Jonas atmete auf.

Er war froh, dass Herr Zobel nicht weiter in ihm herumstocherte oder ihn aufzog. Eigentlich war er wirklich ganz in Ordnung, fand er. Wenigstens für einen Lehrer.

„He!“ Sebastian stieß ihn mit dem Ellenbogen an. „Das war doch eben ein Witz, oder? Ich meine ... *Schlangenvieh?*“

Jonas rang sich ein Grinsen ab.

„Klar“, schwindelte er. „Alles nur Spaß. Ich fand diese Poseidongeschichte bloß zu langweilig.“

Auf keinen Fall wollte Jonas, dass Sebastian ihn für verrückt hielt.

„So, dann lassen wir Poseidon mal lieber auf dem Meeresgrund ruhen und schlagen stattdessen unsere Mathehefte auf“, sagte Herr Zobel jetzt. „Seite 35. Wollen wir doch mal sehen, was unsere Textaufgaben machen!“

Alle stöhnten.

Nur Jonas war ausnahmsweise froh, obwohl er Mathe sonst eigentlich hasste.

„Wenigstens sind Rechenaufgaben und Zahlen so langweilig, dass selbst meine Fantasie dabei einschläft“, dachte er.

Trotzdem war er froh, als es endlich gongte.

„So, das war es für heute“, sagte Herr Zobel. „Löst zu Hause bitte die nächsten zwei Aufgaben. Ach ja, und schreibt mir bis Montag außerdem einen zweiseitigen Aufsatz. Das Thema lautet: ‚Abenteuer im Wasserreich!‘“

Alle verzogen murrend das Gesicht, auch Jonas. Eigentlich machte ihm Aufsatzschreiben nichts aus.

Aber bei so tollem Sommerwetter konnte er sich Besseres vorstellen, als an seinem Schreibtisch zu sitzen und Hausaufgaben zu machen.

Jonas schnappte sich schnell seinen

Rucksack und stürmte mit den anderen nach draußen.

Die meisten Schüler nahmen den Bus, aber Jonas ging zu Fuß. Er hatte es nicht weit bis zu der Hochhaussiedlung, in der er und seine Mutter wohnten.

Außerdem mochte er den Weg. Er führte ein Stück am Waldrand und an einem breiten Bach entlang, und meistens gab es auf der Strecke irgendetwas Interessantes zu entdecken.



„He, Jonas, kommst du morgen zum Fußballspielen?“, rief ihm Sebastian aus der offenen Bustür zu. „Um vier bei mir! Bruno, Lukas, Ben und Ali sind auch dabei. Meine Mutter macht Pizza, und später können wir noch ein paar Runden am neuen Computer von meinem Vater spielen.“

„Hm, weiß noch nicht, ob ich's schaffe!“, antwortete Jonas. „Ich hab morgen Nachmittag einen Wettkampf.“

„Oh, klar, okay, aber vielleicht kannst du ja später noch ...!“

Jonas hörte Sebastians letzte Worte nicht mehr. Denn jetzt gingen die automatischen Klapptüren zu, und der Bus setzte sich in Bewegung.